

Fenilleton.

Gottesminne.

Gottes Minne, traute Worte,
beimelt ihr das Herze an,
Pohet an der Seele Pforte;
Himmel bist uns aufgetan!

Vater Minne, dir dankt alles
Dasein, Wert und Würde gar,
Liebe treibt des Erdenballes
Räder, lenket uns fürwahr.

Sohnes Minne, Jesu Minne,
Sünder, Mensch, erlöst bist du;
Nichte deine kranken Sinne
Nach dem Altar, lös die Schuld!

Geistes Minne, Liebe Minne,
Menschenherz ihr Tempel bist,
Thron der Liebe zum Gewinne
In der Seel' errichtet ist.

Ein unheimlicher Besuch.

Verflossenen Herbst fuhr ein fremder Herr durch Schliengen, welches ein schöner, braver Ort ist. Den Berg hinauf aber ging er zu Fuß wegen der Kasse und erzählte einem Grenzacher folgende Geschichte, die ihm selber begegnet war.

Als der Herr ein halbes Jahr vorher nach Dänemark reiste, kommt er am späten Abend in einen Flecken, wo nicht weit davon auf einer Anhöhe ein santeres Schloßlein stand, und will über Nacht bleiben. Der Wirt sagt er habe keinen Platz mehr für ihn, es werde morgen einer gerichtet, und es seien schon drei Scharfrichter bei ihm über Nacht. So erwiderte der Herr: „Ich will denn dort in das Schloßlein gehen. Der Zwingherr, oder wem es gehört, wird mich schon hineinflassen und ein leeres Bett für mich haben.“ Der Wirt sagt: „Manch schönes Bett mit seidnen Umhängen steht aufgeschlagen in den hohen Gemächern und die Schlüssel hab ich in Verwahrung. Aber ich will es Euch nicht raten. Der gnädige Herr ist schon vor einem Vierteljahr mit seiner Frau und mit dem Junker auf eine weite Reise gezogen und seit der Zeit wüten im Schloßlein die Gespenster. Der Schloßvogt und das Gefolge konnten nimmer bleiben und wer da seitdem in das Schloßlein gekommen ist, geht zum zweitenmal nimmer hinein.“ Darüber lächelte der fremde Herr — denn er war ein herzhafter Mann, der nichts auf die Gespenster hielt — und sagt: „Ich will's probieren.“

Trotz aller Widerrede mußte ihm der Wirt den Schlüssel geben und nachdem er sich mit dem Nötigen zu einem Gespensterbesuch versehen hatte, ging er mit dem Bedienten, so er bei sich hatte, in das Schloß. Im Schloße kleidete er sich nicht aus, wollte auch nicht schlafen, sondern abwarten, was geschehe. Zu dem Ende stellte er zwei brennende Lichter auf den Tisch, legte ein paar geladene Pistolen daneben, nahm zum Zeitvertreib den rheinländischen Hausfreund „so in Goldpapier eingebunden an einem roten seidnen Bändlein unter der Spiegelrahme hing, und beschaute die schönen Bilder. Lange wollte sich nichts spüren lassen. Aber als die Mitternacht im Kirchthurm sich rührte und die Glocke zwölf schlug,

eine Gewitterwolke zog über das Schloß weg und die großen Regentropfen schlugen an die Fenster — da klopfte es dreimal stark an die Tür und eine fürchterliche Gestalt mit schwarzen schielenden Augen, mit einer halbellenslangen Nase, fleischigen Zähnen und einem Vossbart, zottig am ganzen Leibe, trat in das Gemach und brummte mit fürchterlicher Stimme: „Ich bin der Großherr Mephistopheles. Willkommen in meinem Palast! Und habt Ihr auch Abschied genommen von Frau und Kind?“ Dem fremden Herrn fuhr ein kalter Schauer von den großen Beinen an über den Rücken hinauf bis unter die Schlastappe und an den armen Bedienten darf man gar nicht denken. Als aber der Mephistopheles mit fürchterlichen Grimassen und hochgehobenen Knien gegen ihn herkam als wenn er über lauter Flammen schreiten müßte, dachte der arme Herr: In Gottes Namen, jetzt ist es einmal so — und stand herzhast auf, hielt dem Ungetüm eine Pistole entgegen und sprach: „Halt, oder ich schieß!“ Mit so etwas läßt sonst nicht jedes Gespenst sich schrecken; denn wenn man auch schießen will, so geht's nicht los oder die Kugel fährt zurück und trifft nicht den Geist, sondern den Schützen. Aber Mephistopheles hob drohend den Zeigefinger in die Höhe, kehrte langsam um und ging mit ebensolchen Schritten, als er gekommen war, wieder fort. Als aber der Fremde sah, daß dieser Satan Respekt vor dem Pulver hatte, dachte er, jetzt ist keine Gefahr mehr, nahm in die andere Hand ein Licht und ging dem Gespenst, das langsam einen Gang hinabschritt, ebenso langsam nach und der Bediente sprang, so schnell er konnte, hinter ihm zum Tempel hinaus und dachte bei sich, er wolle lieber bei den Scharfrichtern über Nacht sein als bei den Geistern. — Aber in dem Gang verschwindet auf einmal der Geist vor den Augen seines kühnen Verfolgers und war nicht anders, als wäre er in den Boden geschlüpft. Als aber der Herr noch ein paar Schritte weiter gehen wollte, um zu sehen, wo er hingekommen, hörte auf einmal unter seinen Füßen der Boden auf und er fiel durch ein Loch hinab, aus welchem ihm Feuer glast entgegenkam, und er glaubte selber, jetzt geh' es an einen anderen Ort. Als er aber ungefähr zehn Fuß tief gefallen war, lag er, zwar unbeschädigt, auf einem Haufen Feu in einem unterirdischen Gewölbe, aber sechs kuriose Gesellen standen um ein Feuer herum und Mephistopheles war auch dabei. Allerlei wunderbares Gerät lag umher und zwei Tische lagen gehäuft voll funkelnder Rößlein-Taler, einer schöner als der andere, da merkte der Fremde, wie er daran war. Denn das war eine heimliche Gesellschaft von Falschmünzern, so alle Fleisch und Wein hatten. Diese benutzten die Abwesenheit des Zwingherrn, legten in seinem Schloß ihre verborgenen Münzstücke an und waren veranlaßt einige von seinen eigenen Lenten dabei, die im Hause Bericht und Gelegenheit wußten; und damit sie ihr heimlich Wesen ungestört und unbeirrt treiben konnten, fingen sie den Gespensterlärm an und wer in das Haus kam, wurde so angegeistert, daß er zum zweitenmal nimmer kam. Aber jetzt fand der

verwegene Reisende erst Ursache, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen und daß er den Vorstellungen des Wirtes im Dorfe kein Gehör gegeben hatte. Denn er wurde durch ein enges Loch hinein in ein andres finsternes Gemach geschoben und er hörte wohl, wie sie Kriegsrat über ihn hielten und sagten: „Es wird das beste sein, wenn wir ihn umbringen und darnach verlohnen. Aber einer sagte noch:“ Wir müssen ihn zuerst verhören, wie er heißt und wo er sich her schreibt. „Als sie aber hörten, daß er ein vornehmer Herr sei und nach Kopenhagen zum König reise, sahen sie einander mit großen Augen an und nachdem er wieder in dem finsternen Gewölbe war, sagten sie: „Jetzt steht die Sache schlecht denn wenn er gemängelt wird und es kommt durch den Wirt heraus, daß er ins Schloß gegangen und nimmer herausgekommen ist, so kommen über Nacht die Husaren, heben uns aus u. der Hanf ist dies Jahr wohlgeraten, daß ein Strick zum Henken nicht viel kostet.“ Also kündigten sie dem Gefangenen Pardon an, wenn er ihnen einen Eid ablege, daß er nichts verraten wolle, und drohten daß sie in Kopenhagen wollten auf ihn Achtung geben lassen; und er mußte ihnen auf den Eid hin sagen, wo er wohne. Er sagte: „Neben dem wilden Mann linker Hand in dem großen Hause mit grünen Läden.“ Darnach schenken sie ihm Burgunderwein ein zum Morgentrunke und er schaute ihnen zu, wie sie Rößlein-Taler prägten bis an den Morgen. Als aber der Tag durch die Kellerlöcher hinabschien und auf der Straße die Kuhhirten mit den Geißeln knallten, nahm der Fremde Abschied von den nächtlichen Gesellen, bedankte sich für die gute Bewirtung und ging mit frohem Mut wieder in das Wirtshaus, ohne daran zu denken, daß er seine Uhr und seine Tabakspfeife und die Pistolen hatte liegen lassen. Der Wirt sagte: „Gottlob, daß ich Euch wieder sehe, ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können. Wie ist es Euch gegangen?“ Aber der Reisende dachte: Ein Eid ist ein Eid und um sein Leben zu retten, muß man den Namen Gottes nicht mißbrauchen, wenn man's nicht halten will. Deswegen sagte er nichts; weil jetzt das Glöcklein läutete lief alles fort. Auch in Kopenhagen hielt er daher seinen Mund und dachte selber fast nicht mehr daran. Aber nach einigen Wochen kam von der Post ein Rößlein an ihn und waren darin ein paar neue, mit Silber eingelegte Pistolen von großem Wert, eine goldene Uhr, mit kostbaren Demantsteinen besetzt, eine türkische Tabakspfeife mit einer goldenen Kette daran und eine seidene, mit Gold gestricke Tabakslase und ein Brieflein darin. In dem Brieflein stand: „Dies schicken wir Euch für den Schrecken, so Ihr bei uns ausgestanden, und zum Dank für Eure Verschwiegenheit. Jetzt ist alles vorbei und Ihr dürft es erzählen wem Ihr wollt.“

Zu verkaufen.

Junge Schweine zu gewöhnlichem Preise.

FRANK MASSINGER

Dead Moose Lake - - - Sask.

Anrede des Herrn F. J. Hauser
auf der Versammlung zu Münster
am 15. Juni 1907.

Herr Vorsitzender!
Meine Herren!

Es gereicht mir zur großen Ehre, heute hier in Münster anwesend zu sein, wo Delegaten aus allen Teilen der St. Peterskolonie sich versammelt haben zur Besprechung und Beratung über Gründung eines politischen Vereins für uns deutsche Katholiken. Um durch einen solchen Verein Erfolge zu erzielen, mußte er sich, nach meiner Ansicht, nicht bloß über die St. Peterskolonie, sondern über alle deutschen katholischen Kolonien von Saskatchewan erstrecken.

Es sind vor allem zwei wichtige Punkte, die uns Katholiken bewegen sollen, eine Vereinigung zu erzielen. Die erste ist die Erziehung unserer Kinder im katholischen Sinne; die zweite ist Anerkennung als volle Bürger und nicht bloß als Stimmgeber zweiter Klasse. Um den ersten Punkt, die Schulfrage, etwas verständlich zu machen, muß ich bitten, mich etwas in die Geschichte Canadas zurückgreifen zu lassen.

Als die Konföderation im Jahre 1867 zwischen Quebec und Ontario oder, wie es dazumal genannt wurde, Ober- und Unter-Canada, gemacht wurde, wäre dieselbe beinahe in Stücke gegangen. Es herrschte Einigkeit in allen Punkten und nur eine Frage war es, die die Gemüter der Abgesandten sehr erregte; diese Frage war die Schulfrage. Von den Protestanten der Provinz Quebec wurde nämlich ein Vorschlag aufgebracht, in welchem sie sich Separatschulen verlangten. Nach langer Unterhandlung wurde dieser Antrag von den Katholiken Ontarios unterstützt, und ein Paragraph wurde schließlich in den British North America Act aufgenommen, welcher bestimmte, daß, wenn immer eine Provinz oder ein anderer Teil Canadas in die Konföderation eintritt, in dieser Provinz Separatschulen für die Minderheit gestattet sein sollen; diese Rechte müssen auch fernerhin bewahrt werden. Der British North America Act ist ein Vertrag, der von den Vätern der Konföderation vorgeschlagen und von dem House of Commons and Lords in England zum Gesetze erklärt wurde. Dieses Gesetz schreibt ganz genau vor, wie die Gesetzgebung Canadas gehandhabt werden soll. Als im Jahre 1871 die Abtretung des sog. Rupertslandes an die Dominionregierung erfolgte, da wurde Manitoba nach kurzer Zeit als eine Provinz in die Konföderation aufgenommen; Saskatchewan und Alberta aber wurden einige Jahre später zu einem Gebiet erklärt, das direkt unter Dominion Kontrolle stand. Das Rupertsland, von dem ich eben sprach, umfaßte das jetzige Manitoba, Saskatchewan, Alberta und alle Teile nördlich davon bis zum nördlichen Eismeer und wurde vor über 200 Jahren von König Karl II. von England an eine Gesellschaft von Glücksrittern, der sog. Hudson Bay Co., zur Benutzung geschenkt. Sie